

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Jänner d. J. den Hofräten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Robert S a w l a t h, Dr. Eduard S e r b s t und Johann B e r k a taxfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 22. Jänner 1908 wurde in der k. l. Hof- und Staatsdruckerei das VI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 22. Jänner 1908 wurde in der k. l. Hof- und Staatsdruckerei das LXVIII., LXXXVII., CIX., CXIV., CXXVI., CXXVII. und CXXXII. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1907 sowie das I. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1908 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. Jänner 1908 (Nr. 17) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 982 „Il Corso“ vom 15. Jänner 1908.
- Nr. 1 „Mladé Proudý“ vom 15. Jänner 1908.
- Nr. 8 „Kacirské Epistoly“ vom 15. Jänner 1908.
- Nr. 2 „Obuvník“ vom 17. Jänner 1908.
- Nr. 2 „Wohlfahrt für Alle“ vom 9. Jänner 1908.
- Nr. 3 „Abentische Bauern-Zeitung“ vom 18. Eismonds 1908.
- Nr. 3 „Deutsche Bauern-Zeitung“ vom 18. Eismonds 1908.

Heute wird das II. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter

- Nr. 4 die Kundmachung des l. l. Landespräsidenten für das Herzogtum Krain vom 20. Jänner 1908, Z. 299/Pr., betreffend die Gruppenwahlorte für die nächsten Landtagswahlen in der Wählerklasse der Landgemeinden.
- Nr. 5 die Kundmachung des l. l. Landespräsidenten für das Herzogtum Krain vom 20. Jänner 1908, Z. 365/Pr., betreffend die Hauptwahlorte für die bevorstehenden Landtagswahlen aus der Wählerklasse der Landgemeinden.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach, am 24. Jänner 1908.

Feuilleton.

Nach zehn Jahren.

Skizze von Ludwig vom Vogelsberg.

(Nachdruck verboten.)

Werner van Kromp saß, tief über den Tisch gebeugt, auf der Veranda und präparierte an seinen Schmetterlingen. Weit hinten in der Ferne verschwamm Soera-Baya. Dampfende Nebel stiegen am Hochwald drüben auf, während unten die glühheiße dampfige Atmosphäre die Menschen mit Mattigkeit übergoß.

Ein Mann in der weißen leichten Tropenkleidung erschien hinter van Kromps Rücken in der Tür.

„Hallo, Kromp! Welcher Saurier verhaucht just seine lichte Seele unter Ihren Krallen?“

Werner von Kromp hob langsam den schwarzen, leicht grau überlaufenen Kopf. „Guten Tag, Brookers!“ Er stand auf und streckte dem Pflanzler die Hand hin. „Was verschafft mir die Ehre?“

„Die Sehnsucht nach einer Pfeife Tabak, teurer Leidensgenosse!“

„Bitte!“

Brookers stopfte seine Pfeife und passte wortlos vor sich hin.

„Sagen Sie mal,“ begann er endlich und sah von unten herauf nach dem andern, „warum sitzen Sie eigentlich hier? Sie haben's doch nicht nötig, der Malaria den Hanswurst zu machen.“

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest geht der „Pol. Kor.“ folgende Mitteilung zu: In bezug auf die Frage der Revision der parlamentarischen Hausordnung ist vor allem festzustellen, daß die Anregung zur Revision nicht von der Regierung, sondern von der Koalitionsmehrheit ausging. Da die Regierung somit keinerlei Anlaß hatte, aus der Revision der Hausordnung eine Kabinettsfrage zu machen, ist es nur eine logische Folge, daß Handelsminister Franz Kossuth, als Führer der größten Mehrheitspartei, auch die Parteifrage nicht stellte, sondern seiner Partei freie Hand gewährte. Unter solchen Umständen wäre das gestern zustandegekommene Kompromiß, wonach die neue Hausordnung nur provisorisch zwar, aber dennoch ins Leben träte, immerhin als bedeutender Fortschritt zu betrachten, weil nunmehr die Sicherheit gegeben wäre, daß die nächsten laufenden Verhandlungen des Abgeordnetenhauses gegen die Gefahr einer Obstruktion geschützt sein werden. Dies allein ist schon ein großer Gewinn. An dem Plenum des Abgeordnetenhauses liegt es nun, diesen Kompromiß zu sanktionieren. Hoffentlich geschieht dies auch und der alte gute Ruf des ungarischen Parlaments wird vor der öffentlichen Meinung Europas wieder hergestellt sein.

Die „Österr. Volkszeitung“ bespricht die Schwierigkeiten, welche der Geschäftsordnungsreform im ungarischen Reichstage im Wege stehen. Während der kroatischen Obstruktion mußten die Dissidenten, um den Vorwurf nationalen Verrates nicht auf sich zu laden, ziemlich kleinlaut bleiben. Jetzt sei aber für sie die Bahn frei. Zumeist schwieriger wird der Weg der Koalition und es scheint, als ob nicht der Ausgleich, sondern erst die Wahlreform und die Geschäftsordnungsrevision für sie zur stärksten Belastungsprobe werden würde.

Das „N. Wiener Extrablatt“ meint, die ungarische Regierung, welche die Abstimmung über

die Geschäftsordnung freigegeben hat, könne schon bei Geburt derselben Enttäuschungen erleben. Zu alledem sei eigentlich die Stimme der Nationalitäten nicht gehört worden. Müssen sie nicht, um diese Geschäftsordnung zu verhindern, Obstruktion anwenden?

Die Ostseefrage.

Aus Stockholm wird berichtet: Zur Vorgeschichte des gegenwärtigen internationalen Meinungsaustausches, betreffend die Ostsee ist darauf hinzuweisen, daß bald nach der Monarchenzusammenkunft in Ewinemünde die Verhandlungen über die Aufhebung des Vertrages von 1855 begannen, welche bezüglich Norwegens zum Abschluß des Vertrags über die Garantie der Integrität dieses Landes führten, und daß andererseits eine Auseinandersetzung zwischen Rußland, Schweden und Deutschland eingeleitet worden ist. Diese Verhandlungen, deren Initiative, wie es heißt, vom Petersburger Kabinette ausgegangen ist, werden seit der Thronbesteigung des neuen Königs von Schweden eifriger betrieben. Die Nachricht, daß es bereits zu einem Vertragsabschlusse gekommen sei, ist verfrüht; von unterrichteter Seite wird jedoch erklärt, daß das Zustandekommen eines Einvernehmens in nächster Zeit erwartet wird. Obgleich hinsichtlich des Inhalts des Einvernehmens an amtlichen Stellen strengstes Geheimnis gewahrt wird, läßt sich versichern, daß die schwebenden Unterhandlungen nicht darauf abzielen, die Ostsee zu einem Mare clausum zu machen. Es handelt sich vielmehr um eine Vereinbarung zur Aufrechterhaltung des Status quo unter Vermeidung jeder Schwämerung des Prinzips, daß die Ostsee ein offenes Meer ist. Nachdem Norwegen es für gut gefunden hatte, sich durch den neulich erlangten Garantietraktat eine Sonderstellung zu verschaffen, wodurch der Vertrag von 1855 in bezug auf Norwegen aufgehoben wurde, lag es in der Natur der Sache, daß Schweden nichts dagegen hatte,

Spät in der Nacht kam Werner van Kromp zurück. Vorsichtig öffnete er in seinem Zimmer ein langes verschürtes Paket und betrachtete lange und prüfend die beiden Korbjübel, die zum Vorschein kamen. „Gut!“ murmelte er, „es ist einer so lang wie der andere!“ Dann suchte er sein Lager auf.

Am folgenden Mittag ritt Werner van Kromp in die Berge. Er trabte lange Zeit still vor sich hin; kein Mensch begegnete ihm. Vor einer Lichtung sprang er endlich ab. Es war eine weite, grasige Fläche, rings von dichtem Gebüsch umsäumt. Ein schmaler, fast verwachsener Pfad führte mitten über den Platz.

Es mochte gegen vier Uhr sein, da kam ein Reiter aus der Richtung von Soera-Baya den Pfad herauf. Im Schritt. Gerade wollte er auf der anderen Seite wieder verschwinden, da bäumte das Pferd hoch auf, daß sich der Mann bei dem plötzlichen Stoß kaum im Sattel zu halten vermochte. Wütend sah er sich um.

„Guten Tag, Jonkheer de Weener!“ sagte eine Stimme, und die hohe Figur eines fremden Menschen stand plötzlich dicht neben ihm.

De Weener fuhr nach dem Gürtel. „Seid Ihr des Teufels, Kerl?! Platz oder...“

Der Mann verzog keine Miene. „Alle Bekannte sollte man nicht so schlecht behandeln, Jonkheer de Weener!“

Der Reiter machte ein hochmütiges Gesicht. „Wer seid Ihr überhaupt?“

(Schluß folgt.)

Van Kromp sah an ihm vorbei. „Ich warte!“ sagte er ruhig.

„Oha! Auf wen?“

„Auf mancherlei...“

„Nuh! Drakel! Wie lange sind Sie übrigens schon hier?“

„Zehn Jahre.“

„Schöne Zeit das!“

„Ja!“

Sie schwiegen. Endlich fing der Pflanzler wieder an: „Schon den neuen Ankömmling gesehen? Hat in der Gegend Besetzungen und soll seit Jahren nicht hier gewesen sein — heißt de Weener, wenn ich nicht irre.“

„Wie?!“ van Kromp war heftig zusammengefahren.

„De Weener!“ wiederholte jener, ohne die Bewegung des anderen zu bemerken, „wohnten drumten in Soerabaya.“

Ohne ein Wort zu erwidern, ging van Kromp hinaus und kam erst nach einer langen Weile zurück.

„Nanu? Was wollen Sie im Reitanzug?“

„Nach der Stadt hinunter, hab' noch verschiedenes zu besorgen.“

„Nette Gastfreundschaft das!“ schalt Brookers halb im Scherz, halb verdrießlich.

„Mein Haus steht auch während meiner Abwesenheit zu Ihrer Verfügung, Brookers, das sollten Sie wissen!“

Er grüßte leicht und ging. Eine Minute später galoppierte er in der Richtung nach der Stadt davon.

daß dieser ursprünglich gegen Rußland gerichtete Traktat, dessen Daseinsberechtigung schon längst geschwunden war, auch in aller Form aufgehoben wurde. Da aber Schweden keine Garantie seiner Integrität wünschte, ist der Gedanke einer Vereinbarung der Aufrechterhaltung des Status quo zwischen Schweden einerseits, Rußland und Deutschland als Ostseestaaten andererseits aufgetaucht. In dieser Bahn bewegen sich die jetzigen, ihrem Abschlusse nahen Verhandlungen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Jänner.

Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet die Gerüchte, die an den Aufenthalt des Grafen Franz Thun in Berlin geknüpft wurden, als unglaubwürdig. Für die Gegenwart und bei den jetzt bestehenden Verhältnissen seien die Möglichkeiten schwer auszudenken, die den Grafen Franz Thun wieder in den Vordergrund der Politik bringen könnten. Zum Posten eines Botschafters in Berlin sei wohl der Mann kaum geeignet, der als Ministerpräsident eine Frage über die Ausweisung österreichischer Staatsbürger aus Preußen mit fast leidenschaftlicher Schroffheit beantwortete und sogar mit Repressalien drohte. Warum sollte ein so erfahrener Staatsmann, wie Herr v. Szöghent, der vom deutschen Kaiser besonders geschätzt wird, sich von Berlin zurückziehen? Im jetzigen Augenblicke muß es sachlich beinahe als Notwendigkeit bezeichnet werden, daß unsere diplomatischen Geschäfte in Berlin in der sicheren Hand des Herrn v. Szöghent verbleiben.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ gibt in einer Zuschrift seines Berliner Berichterstatters folgendem Gedankengange Raum: Was wäre die Folge, wenn der Block durch die Initiative der Freisinnigen in Trümmer ginge? Welches auch die Wirkung sein mag, ob eine Rückkehr zur konservativ-kerikalen Gemeinschaft oder ein Wirrwarr, bei dem die Sozialdemokratie am besten gedeihen würde, in keinem Falle hätte der Liberalismus einen Vorteil davon zu erwarten. Die allernüchternste Realpolitik muß es auch dem radikalen Freisinn nützlich erscheinen lassen, alle Vorteile einer Lage mitzunehmen, in der die Regierung schon aus Selbsterhaltungstrieb genötigt ist, sich auf die Liberalen ebenso wie auf die Konservativen zu stützen. Der Block wird gerade noch schnell genug zerbrechen, und ob dies nach Monaten oder nach einem Jahre oder — warum soll man nicht auch den günstigeren Fall erwägen? — erst nach mehreren Jahren geschieht, immer wird der Liberalismus einen Vorteil haben können, aber nur, wenn er drinnen ist, und nicht, wenn er draußen bleibt.

Aus Sofia, 22. d. M., wird gemeldet: Die Minister waren gestern abend im kaiserlichen Palais

zum Diner geladen, nach welchem Ministerpräsident G u d e v dem Fürsten die Demission des Kabinetts überreichte. Der Fürst betraute bis zur Lösung der Krise das gegenwärtige Kabinett mit der Fortführung der Geschäfte. — Das „Fremdenblatt“ erörtert die Ursachen der Demission des bulgarischen Kabinetts und findet es begreiflich, wenn sich Fürst Ferdinand bei der Wahl der mit der Neubildung des Kabinetts zu betrauenden Persönlichkeit hauptsächlich von Gesichtspunkten der inneren Politik leiten lassen wird. Ebenso begreiflich sei es, daß der Fürst sich über die Stellung vergewissern wolle, welche die betreffende Persönlichkeit zur mazedonischen Frage einnimmt. Es sei kaum zu befürchten, daß die stambulovistische Tradition eines guten Einvernehmens mit der Türkei vom nächsten Kabinett desabouiert werden wird. Dr. Danev, dem Ausschichten für das Portefeuille des Außern zugeschrieben werden, ist als ein durchaus gemäßigter und nüchterner Politiker bekannt. Für abenteuerliche Pläne in Mazedonien ist der Weg durch die Tatsache der Balkanentente zwischen unserer Monarchie und Rußland endgültig verlegt und die übrigen europäischen Kabinette sind Stützen dieses entschiedenen und nicht zu brechenden Widerstandes, der sich mauergleich gegen jedes mazedonische Abenteuer welchen Balkanstaates immer erhebt.

Das „Waterland“ führt, an den Zwischenfall von L u g h anknüpfend, aus, daß eine zielbewußte italienische Kolonialpolitik aus zwei Hauptgründen nicht existiere: Wegen Unentschlossenheit und Apathie in Regierungskreisen und weil den Kapitalisten und Spekulanten das richtige Vertrauen zu der Unternehmung mangelt. Nur einer starken Organisation wird es gelingen, Abessinien zu zwingen, Verzicht zu leisten auf seine Rechte auf Lugh und seinem Wunsche zu entsagen, über Lugh zum Indischen Ozean zu gelangen.

Aus Petersburg, 22. Jänner, wird berichtet: „Slovo“ bringt die Nachricht, daß General K u r o p a t k i n mit seinem ganzen Stabe nach den im Prozesse Stössel festgestellten Tatsachen gleichfalls dem Militärgerichte übergeben werden wird. Er habe im Stössel-Prozess wesentlich falsche Aussagen gemacht, die im Widerspruche mit seinen Berichten an den Zaren stehen.

Eine Mitteilung aus London bestreitet die Nachricht, daß die in der Eisenbahnfrage zwischen J a p a n und C h i n a entstandene Meinungsverschiedenheit sich aufs schärfste zugespitzt habe, so daß eine sehr ernste Spannung zwischen den beiden Staaten zu befürchten sei. Die Behauptung, daß das Kabinett von Tokio nach Peking über die erwähnte Angelegenheit eine Mitteilung habe gelangen lassen, welche fast den Charakter eines Ultimatus trage, entbehrt jeder Grundlage.

Zwanzig Millionen Kronen.

Roman von F. A. V e h s.

Autorisierte Übersetzung von Minna Bahnsen.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach und nach fing ich Bruchstücke ihrer Unterhaltung auf, aber alles war mir noch so verschwommen. Ich fühlte unklar, daß ich zu verstehen geben mußte, daß ich nicht mehr schlief. Aber ich war zu bequem, um mich zu rühren, und es kam mir nicht mehr in den Sinn, daß sie irgend etwas Wichtigeres besprechen würden, da sie doch nicht allein im Wagen waren. Während ich so hindämmerte, schlugen folgende Sätze an mein Ohr:

„Hast du je einen so unausstehlichen Menschen gesehen wie Herrn Gaunt?“

„Nein, er ist abscheulich. Er würde mir leid getan haben wegen des plötzlichen Todes seiner Tochter — gerade als sie nach Hause kommen sollte, sagte man, die Ärmste! Vermutlich wäre sie nach ihrem Vater die Erbin gewesen. Aber, was ich sagen wollte — ach ja! Ihr Vater hätte mir sehr leid getan, aber er sah aus, als wären wir nur Staub vor seinen Füßen! Ich hasse ihn.“

„Ich denke mir, er ist eifersüchtig auf uns — er denkt, daß jeder Pfennig, den wir erhalten, sozusagen aus seiner Tasche geht.“

„Das wird's sein! Hast du sein Gesicht gesehen, als Better Cooburn uns einlud, einige Wochen zu Besuch aufs Schloß zu kommen?“

„Nein. Ich habe nicht darauf geachtet. Aber weißt du, Nellie, wenn ich du wäre, würde ich Herrn Cooburn nicht Better nennen, wenigstens nicht gerade ins Gesicht. Ich konnte sehen, daß ihm das nicht paßte.“

„Das glaub' ich nicht, Maud! Warum sollte er das nicht mögen? Er ist doch unser Vetter. Weshalb sollten wir sonst auch aufs Schloß kommen?“

„Und den anderen Leuten im Schloß gegenüber würde ich ihn erst recht nicht Vetter nennen. Ich sah, wie einige dieser gräßlichen Londoner Damen, oder wo sie sonst her sind, sich anstiegen und kicherten. Und ich glaube, sie lachten darüber. Ich hatte eine Heidenangst, daß dieser häßliche Herr Gaunt, oder sonst wer, uns was fragen würde, ob es dritten oder vierten Grades sei. Sehr nahe sind wir nicht verwandt, weißt du.“

„Wenn ich wissen will, was sich schickt, brauche ich dich nicht erst zu fragen,“ sagte die andere Schwester schnippisch.

Darauf verstummten die Stimmen und ich schlief wieder ein.

Ich wurde wieder von dem Schwagen der Mädchen aufgeweckt.

„Wir können es uns unmöglich leisten, Nellie. Es ist kein Gedanke daran. Bei dem, was Papa uns für Kleider usw. geben mußte, ist es ganz töricht, auch nur daran zu denken.“

„Nun, was mich anbetrifft, so will ich lieber gar nicht aufs Schloß gehen, als ohne Kammerzofe. Jeder Mensch, der dort ist, bringt seine Bedienung mit. Wir würden geradezu auffallen.“

„Das ist wahr.“ Ein tiefer Seufzer.

„Es ist ganz gut, zu sagen. Frau Schneider würde uns nur ärgern. Was gehen wir sie an? Natürlich würde sie ihr Möglichstes tun, uns im Hintergrunde zu halten. Würde sie uns wohl ihre Kammerfrau zum Frisieren leihen? Das möchte ich bloß wissen. Und ich bin keine Künstlerin, was

Tagesneuigkeiten.

— (Selbstmord wegen einer Linde.) Aus Bagstadt wird geschrieben: In Bielau hat sich der dortige Grundbesitzer Ferdinand Schent in der Loreinfahrt seines Hauses erhängt und wurde tot aufgefunden. Die Ursache des Selbstmordes ist eine eigenartige. Schent stand seit Jahren mit der Gemeinde in einem Bestreite wegen einer Linde. Vor kurzem hatte nun der Gemeindevorstand beschlossen, die Linde zu versteigern und ein Mitbieter bei der Versteigerung erstand die Linde um 4 K. Der Käufer ließ nun den Lindenbaum fällen. Dies nahm sich Schent so zu Herzen, daß er einen Selbstmord beging.

— (Präsident Roosevelt und die alten Jungfern.) Präsident Roosevelt hat eine Bittschrift empfangen, die von zahlreichen Frauen unterzeichnet ist, in der er ersucht wird, die Männer von Indiana aus ihrem Schlafe aufzurütteln. Der Grund hiezu ist, daß innerhalb der letzten 14 Monate in dieser Stadt keine einzige Verheiratung stattgefunden hat, und, wie die Bittschrift sagt, die Anzahl der alten Jungfern mit unheimlicher Schnelligkeit zunimmt. Die unversehrten Mädchen von Plainfield unternehmen selbst allerhand Schritte, um die Männer zum Heiraten zu bringen, die mitunter recht seltsam anmuten. In voriger Woche veranstalteten 800 junge Mädchen aus Plainfield, in altmodische Trachten und als alte Jungfern gekleidet, einen Umzug durch die Stadt, bei dem sie Banner umhertrugen mit Inschriften, wie: „Ich nähe dir die Knöpfe an“ oder „Ich stopfe deine Strümpfe“. Hoffentlich haben die jungen Mädchen und die alten Jungfern Erfolg, entweder mit ihrer Bittschrift oder mit ihrem „Knopfannähen“ und „Strümpfstopfen“.

— (Der Hund im Theater.) In einem der bekanntesten Londoner Theater, in welchem gegenwärtig eine Weihnachtspantomime aufgeführt wird, erschien dieser Tage eine fashionabel angezogene Dame und fragte an der Kasse, ob sie für ihren Hund den vollen oder den halben Preis zu zahlen habe; sie sei gewohnt, ihren Liebling, übrigens ein häßlicher Mops, mit in das Theater zu nehmen. Nach langen Beratungen wurde erklärt, daß Hunde wie Kinder unter zehn Jahren bei den Matineen nur halbe Preise zu bezahlen brauchten. Darauf kaufte die Dame zwei Parkettstühle und etablierte sich mit ihrem Mops auf zwei Plätzen in der ersten Reihe. Der Hund machte es sich auf dem weichen Kissen gemütlich und knurrte, als er gefragt wurde, ob er sich auch „nice and comfortable“ fühle. Während des ersten Aktes versuchte er zu schlafen, als er aber von seiner Herrin immer wieder gestört und aufgefordert wurde, doch ein bißchen mit über die lustigen Klowns zu lachen, setzte er sich auf und begann sich den Zauber anzusehen. Zuerst war er offenbar „sprachlos“. Als aber Aschenbrödel's große Rache erschien, da wurde es ihm doch zu bunt und er — begann mörderlich zu bellern. Die Nachbarn warfen dem seltsamen Zuschauer zunächst ein paar wütende Blicke zu, aber als sie sahen, mit welchem Ernst sich der Köter über die Rache ärgerte und wie er sie immer wieder begrüßte, wenn sie von neuem erschien, dann fing man an zu lachen und schließlich konnten selbst

das Frisieren anbetrifft, das weißt du ganz gut. Und du ebenso wenig.“

„Und keiner wird uns einen Rat geben, was wir anziehen sollen, daran denke ich noch viel mehr.“

„Stimmt. Und was nützt es, Geld für schöne Kleider auszugeben, wenn jeder merkt, daß man sie nicht zu tragen versteht?“

Wieder trat Schweigen ein.

„Das steht fest, daß wir nicht so viel haben, um uns eine Zofe mieten zu können, ich weiß also nicht, was wir anfangen sollen,“ sagte endlich die Jüngere.

„Wenn wir nicht gleich von zu Hause aus schreiben, Papa wäre erkrankt oder so was Ähnliches, und wir könnten nicht kommen.“

„O! Maud! Nicht hingehen! Und nachdem wir stundenlang nachts wach gelegen und von einer Einladung geträumt haben!“

Ihre Stimme klang, als wäre ihr das Weinen nahe.

Blötzlich fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf. Wenn sich das nur machen ließe.

Ich ließ meine Zeitung niedergleiten vom Gesicht und sagte ruhig:

„Das wäre doch jammer schade, die Einladung nicht anzunehmen. Solch eine Gelegenheit bietet sich vielleicht nie wieder.“

„O!“ rief die Jüngere, Nellie wurde dunkelrot und sprang fast von ihrem Sitz auf.

„Sie haben also gelauscht, mein Herr,“ sagte die andere kühn. „Wir glaubten, Sie schliefen. Das scheint mir nicht sehr edel!“ Sie sandte mir einen zürnenden Blick zu, warf den Kopf zurück und sah dann auf der anderen Seite des Wagens zum Fenster hinaus.

die Schauspieler auf der Bühne nicht mehr ernst bleiben. Alles lachte, nur die Herrin des vierbeinigen Gastes blieb ernst auf ihrem Platz sitzen und verzog keine Miene.

— (Im Automobil über den Bodensee.) Dem Stuttgarter „D. Volksbl.“ wird unter dem 21. d. M. aus Konstanz gemeldet: Dieses letzte Bild der Neuzeit bot sich vorgestern den Besuchern der Eisbahn zwischen der Reichenau und Allensbach. Maschinenfabrikant Graf (Konstanz) war es, der sich die Priorität dieses kulturhistorischen Moments sicherte. Von der Reichenau fuhr er gestern mittag im richtigen Autotempo über die, unter der Last trachtende und sich biegende Eisfläche von der Reichenau nach Allensbach und zurück. Als er das Wagnis wiederholen wollte, wurde er von Amts wegen daran verhindert, da das Befahren des Eises mit Fuhrwerken untersagt ist — ein Verbot, das angesichts der Tatsache, daß wenige Tage vorher ein großer, mit Holz beladener Schlitten der Reichenauer mitten auf dem See einbrach, sehr berechtigt erscheint.

— (Der türkische Automat.) Ueber das tragikomische Erlebnis eines Reisenden, der zwei Stunden lang von einem Stiefelputzautomaten gefangen gehalten wurde, gibt ein Londoner Blatt nachstehende launige Schilderung: Ein Herr, der sich am Vittoria-Bahnhof die Stiefel von einer automatischen Schuhwischmaschine reinigen ließ, hat die Entdeckung gemacht, daß der menschliche Stiefelputzer dem mechanischen noch immer überlegen ist. Wenigstens kann man dem zweibeinigen Schuhputzer begreiflich machen, wenn man genug hat. Der Entdecker dieses Erfahrungssatzes setzte sich voll Stolz und Zuversicht auf den gepolsterten Sitz, ließ die Kupfermünze in den Einschnitt gleiten und bemerkte mit Befriedigung, wie die Bürsten sich mit erstaunlicher Behendigkeit in Bewegung setzten. In drei Minuten glänzten seine Stiefel wie poliertes Messing, in zehn Minuten leuchteten sie wie der Mond in einer frostigen Nacht. In zwanzig Minuten war aller Glanz wieder verschwunden. Aber die fleißigen Bürsten rasten weiter, ohne sich Ruhe zu gönnen. Der Herr fing an, ängstlich zu werden und versuchte es, seine Füße loszutreiben, aber umsonst. Er vertraute den ihn bemitleidenden Schutzmannern und den Gepäckträgern, die ihn umstanden, an, daß er einen gewissen Zug nicht verfehlen dürfe. Und der Zug fuhr in fünf Minuten ohne ihn ab. Die mitleidigen Zuschauer klopften an der Maschine umher, aber sie ließ sich nicht erweichen und bürtete flott weiter. Dann zerrten sie an den mechanischen Vorrichtungen herum, aber sie gaben nicht nach. Der Herr auf dem Polsterstuh gebrauchte Ausdrücke, die einem Fischweib die Schamröte ins Gesicht getrieben hätten. Aber niemand hörte die Flüche und Verwünschungen; denn seine Befreier bearbeiteten um diese Zeit mit Hammer und Zange die rastlose Maschine. Zwei Stunden lang hämmerten und zerrten und rissen und klopften die Befreier, bis schließlich die in kleine Stücke geschlagene Maschine den gefangenen Herrn freiließ, der für seine Kupfermünze weit mehr erhielt, als er zu erwarten berechtigt war.

— (Ein Gesetz gegen die Mitgiftjäger.) Aus Newport wird berichtet: Die Amerikaner sind es überdrüssig, es machtlos mitanzusehen, wie die reichen Töchter

ihres Landes die mühsam erarbeiteten Millionen ihrer Väter in europäischen Fürsten, Grafen und Baronen anlegen. Der Kongreß in Washington wird sich in den nächsten Tagen mit dem Antrag beschäftigen, der ein Gesetz gegen den Mitgiftsport der Europäer vorsieht. Der Abgeordnete Adolph A. Sabath aus Chicago, ein geborener Böhme, hat beantragt, von allen Mitgiftigen amerikanischer Frauen, die einen Nichtamerikaner heiraten, eine Steuer von 25 Prozent zu erheben. „Lassen Sie den Herzog von Chaulnes, der Miß Shonts heiraten will, sich in Frankreich nach einer Braut umtun, und der Graf Szeczenyi, der Miß Vandervilt heimführt, soll sich in Ungarn umsehen. Auf mehr als 3600 Millionen berechnet Sabath die Summen, die durch europäische Heiraten der reichen American girls dem Nationalvermögen verloren gegangen. Mr. Hull, der Abgeordnete von Iowa, hat ein Amendement vorgeschlagen, das die Rückgabe der erhobenen Steuer vorsieht, „nach der üblichen Scheidung oder wenn der Gatte seine amerikanische Frau verläßt“.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Eine Robelpartie am Loibl.

Von A. C. (Fortsetzung.)

Vielgestaltig sind diese Berge, und Rinnen und Klüften zeigen den Tummelplatz der Lawinen an. Lichtgraue Wände und dunkle Risse und Grate, sie alle zusammen erzählen eine endlose Geschichte von wilden Stürmen, von tausendjährigem Wechsel von Winter und Sommer. Dort aber, wo sich das Tal der Feistritz scheinbar ins Weite verliert, erhebt sich aus der Ebene eine uns Laibachern sehr bekannte Gebirgsreihe, von der drei besonders charakteristische Rücken aufragen, und zwar der doppelrückige Großfahnenberg, der mit dem Kirchlein geschmückte Zoboci und die zackige Ormada. Ueber diesen aber lag eine Woltschicht, die wie vom Sturme gepeitschte Wellen anzusehen war. — Mit weiten Augen tranken wir das prächtige Rundbild — fürstlich belohnt waren die Augenblicke von der Höhe.

Endlich mußte an den Ausbruch gedacht werden. Die Straße, die in scharfen Windungen ins Loibl-Tal führt, war von Menschen belebt. Eine große Gesellschaft von Mitgliedern des Klagenfurter Robelklubs war es, die der Höhe zustrebte, um in sausender Fahrt wieder abwärts zu robeln.

Die Straße war zu unserem Sport wie geschaffen. Wir bestiegen unsere Robeln und schon ging es in prasselnder Fahrt zu Tale.

Alle Muskeln waren gespannt, denn scharf sind die Straßenturben, die man geschickt nehmen muß, um nicht mit dem Schnee unliebsam Bekanntschaft zu machen. Auf dem halben Wege begegneten wir die erwähnte Robelgesellschaft, bestehend aus Klagenfurter Damen und Herren; mit einem Robelgruß fausten wir vorüber.

Der Klub hatte auch einen Bobsleigh mit, d. i. einen Bierföcher, den man von einem Gaul zur Höhe ziehen ließ. Später sollten wir noch Gelegenheit haben, den Bobsleigh in seiner Schnelligkeit zu bewundern.

daß sie diese Stelle als Jungfer bei Ihnen und Ihrer Schwester mit Freuden annehmen wird. Es würde für sie eine wahre Erholung sein, und Ihnen, wie gesagt, würde es keinen Pfennig kosten.“

„Wird diese Person denn gute Empfehlungen haben — ich meine in bezug auf ihren Charakter?“ forschte Maud, ungeachtet der Blicke ihrer Schwester, die nur zu deutlich zeigte, wie gern sie mein Anerbieten sofort angenommen hätte.

„Selbstverständlich.“

„Und hat diese — diese Dame, von der Sie sprechen, irgend welche Erfahrung von den Obliegenheiten einer Kammerjungfer?“

„Nun, das kann ich nicht ganz so bestimmt behaupten. Aber sie würde Ihnen zweifellos von großem Nutzen sein. Schließlich kommt es Ihnen ja auch nicht so sehr darauf an, eine Hilfe bei der Toilette zu haben, als vielmehr, ein anständiges Mädchen um sich zu haben, die den Schein, gegenüber den anderen Schloßgästen, wahr.“

Maud erröte bei meiner offenen Sprache, aber ich konnte merken, daß meine Worte ihre Wirkung nicht verfehlten.

„Und da sie in London wohnt,“ fuhr ich fort, „wird es ihr ein Leichtes sein, in die Läden zu gehen und sich zu erkundigen, was das Modernste in den Kleidern und anderen Sachen ist, ehe sie zu Ihnen kommt.“

Das gab den Ausschlag. Jedenfalls würden ihre Dienste mir zu gern angenommen werden. Wir tauschten Adressen aus und machten ab, daß ich die nötigen Zertifikate so bald als möglich schicken wollte. Kurz nach dieser Verabredung hielt der Zug und die jungen Mädchen mußten aussteigen, um in anderer Richtung weiter zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Bei St. Leonhard und an einzelnen Häusern vorüber fausten wir abwärts; nur an einer Stelle mußten wir die Robeln nachziehen. Dreißig Minuten waren es nun, seit wir die Schlitten bestiegen; da winkte uns die Herberge des „Deutschen Peter“. Am Tore begrüßte uns der Wirtsherr, versorgte unsere Robeln in der weiten Laube, und dann betraten wir die warme Gassstube, wo wir uns am eichenen Tische in der Nähe des Ofens bequem machten.

Diese historische Anekdote, deren Aeußeres schon etwas Anheimelndes an sich hat, ist vom geschichtlichen Standpunkte äußerst interessant; das Archiv des Wirtes enthält vieles, was auf die Geschichte der beiden Kronländer Bezug hat. Schon Karl VI., der diese Herberge nach seinem damaligen Besizer, einem Ahnen des heutigen Wirtes, „Zum Deutschen Peter“ kaufte, übernachtete hier. Eine unendliche Reihenfolge von berühmten und hohen Namen zeichnet das Fremdenbuch aus, und im gegenüberliegenden Zimmer zeigt der Wirt stolz das Bett, wo Kaiser Napoleon geruht, als er über den Loibl gezogen.

Doch verschwunden sind die Silber grauer Vergangenheit und die funkelnden Augen des lachenden Wirtstöchterleins ließen uns nur der Gegenwart gedenken. Mancher einsamen Wandersknaben in diesem Tale mochte das nette Ding mehr angelockt haben als das verblaßte Einst . . .

Schlag' an vom Besten, Herbergsvater und munter Dirn! Wenn auch die große Spinne, Zeit genannt, dicke Netze über Ort und Jahre gesponnen und alles in schwer durchbringbares Grau verschwommen ist, so erscheinen die Gestalten von einst wieder, nicht als Geister — die spuken in Wirtes Keller — sondern als durstige fahrende Gesellen, die sich am goldgelben Traubensaft stärken wollen. Und gefahren waren wir ja eigentlich wie der Teufel. Darüber sind die Zeiten der Ritter mit Schwert und Schild; aber Ritter sind auch wir, zwar nur mit Sweater und beschlagenen Schuhen, auf der Stahlrobelt einherfahrend, aber Ritter — der Gemüthlichkeit und des Frohsinnes.

So am breiten Etschischen Platz nehmend, führten wir das zu Gemüte, womit Küche und Keller aufzuwarten vermochte. Ich will nicht alle Genüsse schildern, sonst würden sich unsere Bekannten jenseits der Alpen achselzuckend zuflüstern: „Müssen aber die Menschen“ . . .

Doch man soll den Bösen nicht an die Wand malen; wir wollten als lustige Robler lachend über Spießbürger- und Tantenseufzer hinweg — robeln.

Unterdessen waren auch die Klagenfurter Robler angelangt und rechtzeitig kamen wir noch dazu, den Bobsleigh dahersaufen zu sehen. Was ein solcher Bierföcher an Geschwindigkeit leistet, ist staunenswürdig, und wenn man von etwas sagen kann, es pfeife wie der Wind, so könnte dieser Ausdruck auf den Bobsleigh in Anwendung gebracht werden, denn wie ein Pfiff war er vom letzten Riegel und schon stand er vor uns.

Nun wimmelte es von durstigen Gästen und schwer mußte der Abschied von so fröhlicher Gesellschaft und von diesem ausgezeichneten Tropfen fallen; allein wo war noch der Weizelsdorfer Bahnhof und wo waren wir! Mit Minuten mußten wir schon rechnen.

Noch ein Gläschen vom köstlichen und berühmten Tannenzapfenschnaps, einer Spezialität des Herrn Tschauko, dann hervor mit unseren Gefährten und Glückauf von den neuen Sportkollegen!

Frisch umsprang uns Stuzi, als wir die Robeln ins Schlepptau nahmen, denn augenblicklich führte der Weg eben dahin. Bald kam eine Stelle, wo wir wieder unsere Klappen besteigen konnten, und mit Halloh ging's in munterer Fahrt talabwärts. Doch nicht lange währte dies. Bis in die Gegend der Teufelsbrücke etwa. Dann hieß es absteigen, denn aufwärts führt die Straße bis zum 727 Meter hohen Kleinen Loibl-Paß, von dort jedoch konnten wir in einem bis nach Unterloibl und noch weiter robeln.

Einige Augenblicke wollten wir der Betrachtung der Teufelsklamm widmen, die in ihrer winterlichen Pracht, so weit sie sich von hier übersehen läßt, einen wunderschönen Anblick gewährt.

Wir standen auf der über die Tiefe der Schlucht führenden Brücke. Aus einem Gewirr von Felsblöcken stürzt der Loibler Bach im mächtigen Falle zur Tiefe. Gigantische Eiszapfen zu allen Seiten; die Bäume, die rings wie an die Felsentrümmer geklebt sind, waren tief befangen mit dem strahlenden Diadem aus dem Schmuckkästchen des Meisters Winter.

Die schneebedeckten Zweige kreuzten sich in wirrem Durcheinander wie Maschen eines großen Netzes, zu deren Aufknüpfung Sonne tüchtige Arbeit haben kann. Manchmal löste sich so ein Schneeflecken vom Tannenwipfel los, dann war es, als wäre plötzlich Leben in die Starre gekommen . . . Oben auf den höchsten Spitzen der das enge Tal bildenden Felsklämme schwankten die feinen Fühlerchen des Sonnenlichtes schon ganz eigenartig. Trübselig und grau sahen die Bergkluppen der herankommenden Nacht entgegen wie einer lieblosen Zeit . . .

Schwermut ersafte uns bei dem Gedanken an den Abschied. Allein wir müssen fort. Der rauschende Bach unten rief uns ein Lebewohl zu und die Wellen flüsterten geheimnisvoll. War es nicht, als wollten sie sagen: „Kommt bald wieder . . .“

Schweigend stiegen wir empor, dem kleinen Loibl zu, nicht mit dem stolzen Bewußtsein von Siegern, sondern mit einer gewissen Wehmut um die liebgeordnete Berg-einsamkeit zogen wir zu den Menschen — zur Alltäglichkeit.

Ein Tag voll Winterschönheit lag im Sterben. Vorbei, verglüht, Erinnerung allein blieb uns.

Winterschönheit! Kennt ihr sie? Ihr glaubt sie auf dem Eislaufplatz in der Nähe der rauchigen Stadt gesehen zu haben, wo ihr auf gefegter Bahn dahinschwebet und vor lauter Komplimentieren einige Tage Kreuzschmerzen umhertruget. Ober dort, wo ihr auf gebahntem Steige, zum Aerger der Waldspaziergänger einherrodelst und, oft und oft euer Rodeln wieder hinaufschleppen müsst und euer Mund genug zu tun hatte, um immer wieder Pardon zu rufen. Nein, dort ist sie nicht zu Hause, die Winterschönheit; nur hier im tiefen Gebirge findet ihr sie, wo der Winter sogar über den murmeln den Bach eine Eisbede ausbreitet, damit er durch sein Geplauder die geheimnisvolle tiefe Stille des Waldbomes nicht entweicht...

Die Böhschungsmauern, die die Straße in Windungen hinaufbegleiten, zeigen eingemauerte Inschriften aus dem 17. Jahrhundert, den Wanderer an die Bedeutung der einst so wichtigen Verbindungsstraße zwischen den beiden Kronländern erinnernd. Bei der Kirche St. Magdalena, von deren Wand uns ein mächtiger St. Christophorus entgegenblickte, erreichten wir auch den kleinen Loibl-Paß, und damit trat wieder der Sport in seine Rechte. Es hieß aufsitzen und schon entschwand der erste unserer Gesellschaft um die vorliegende Bergede. Wir folgten ihm auf dem Fuße nach. Unser vierfüßiger Freund Stuzi war in seinem Element; bellend stürmte er uns zur Seite mit. Ja, wenn es alle Tage so flott wäre, dachte er sich wahrscheinlich. Dieses rasche Abwärtsrodeln hatte nicht nur den Zweck, unser sportliches Können zu zeigen; es war vielmehr ein gewisses Muß, wollten wir nicht das minderwertige Vergnügen haben, in Unterbergen drei Stunden auf den nächsten Zug zu warten. Darum los!

(Schluß folgt.)

(Anrechnung von Dienstjahren.) Das Ministerium des Innern hat, wie das „Verordnungsblatt des Ministeriums des Innern“ mitteilt, an alle Landeschefs folgenden Erlaß, betreffend das in einzelnen Ländern bestehende Reziprozitäts-Verhältnis hinsichtlich der Anrechnung von Staats-, Landes-, bzw. städtischen Diensten bei Bemessung der Ruhegehälter der Beamten und Diener gerichtet: „Das k. k. Finanzministerium hat der Statthalterei in Triest mit dem Erlasse vom 6. Dezember 1907 eröffnet, daß nach Inhalt der wechselseitig von diesem Ministerium im hierortigen Einvernehmen und von der Triester Stadtverwaltung, bzw. den Landesverwaltungen von Görz-Gradiška und Istrien abgegebenen Erklärungen das Reziprozitäts-Verhältnis hinsichtlich der Berücksichtigung von effektiven Staatsdiensten einerseits und den Diensten bei der Triester Stadtverwaltung sowie bei den Landesverwaltungen von Görz-Gradiška und Istrien andererseits bei Bemessung von Ruhegehältern hergestellt erscheint. Hiernach ist, insofern seitens der Triester Stadtverwaltung und der Landesverwaltungen in Görz-Gradiška und Istrien den aus dem aktiven Staatsdienste unmittelbar und ohne Unterbrechung in den Triester Kommunaldienst, bzw. in den Landesdienst von Görz-Gradiška oder von Istrien übergetretenen Beamten und Dienern die Einrechnung ihrer im Staatsdienste vollstreckten anrechenbaren Dienstjahre bei der Pensionsbemessung gewährleistet ist, seitens der Staatsverwaltung in betreff der etwa aus dem Triester Kommunaldienste, bzw. aus dem Landesdienste von Görz-Gradiška oder von Istrien in den Zivilstaatsdienst über tretenden Beamten und Dienern hinsichtlich der Anrechnung ihrer Kommunal-, bzw. Landesdienstzeit bei der Bemessung ihrer Ruhegehälter der reziproke Vorgang einzuhalten.“

(Vom politischen Dienste.) Der k. k. Bezirkskommissär Dr. Viktor Schwegel der Landesregierung in Laibach wurde zur Dienstleistung in das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht berufen.

(Beförderung im Lehrfache.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat den Professor am hiesigen I. Staatsgymnasium Herrn Dr. Johann Matthäus Klimesch mit der Rechtswirk samkeit vom 1. Februar l. J. in die VII. Rangklasse befördert.

(Gewerbliche Fortbildungsschule in Zdrja.) In den Schulausschuß der gewerblichen Fortbildungsschule in Zdrja wurden für die Funktionsperiode 1908 bis einschließlich 1910 gewählt: als Vertreter des krainischen Landesauschusses Herr Engelbert G angl, Lehrer an der Vorbereitungs-klasse der städtischen Realschule in Zdrja, als Vertreter der Handels- und Gewerbekammer Herr Dragotin Lapajne, Kaufmann in Zdrja, als Vertreter der Krainischen Sparkasse Herr August Novotny, k. k. Bergverwalter in Zdrja, und als Vertreter der Gewerbetreibenden Herr Mijo Tratnik, Tischlermeister, und als dessen Ersatzmann Herr Franz G iniburt, Buchbindermeister, beide in Zdrja.

(Vortrag.) Heute wird Herr Professor Albin Belar im Lehrsaal des chemischen Laboratoriums der k. k. Staatsoberrealschule vor den Mitgliedern des Militärwissenschaftlichen Vereines und deren Familien einen Vortrag mit Experimenten halten über das Thema „Feuer und Flamme“. Der Vortrag beginnt um 5 Uhr nachmittags.

(Statutengenehmigung.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat die umgearbeiteten Statuten der Genossenschaft der Uhrmacher und Optiker in Laibach sowie die Statuten der Gehilfenversammlung dieser Genossenschaft genehmigt.

(Landeshilfsverein für Lungenkranke in Krain.) Die nächste Ausschußsitzung findet heute um halb 6 Uhr abends im Bibliotheksaal der k. k. Landesregierung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1.) Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung. 2.) Mitteilungen des Präsidiums. 3.) Festsetzung der Tagesordnung für die demnächst stattfindende Generalversammlung. 4.) Eventualia.

(Ein großes Fest zu Gunsten des Chrill- und Methodvereines) wird, wie wir einer uns zugekommenen Mitteilung entnehmen, am 2ten Februar im „Narodni Dom“ stattfinden. Die St. Jakob-Tirnauer und die St. Nikolaus-Franziskaner Frauenortsgemeinschaft des genannten Vereines haben eine große Aktion begonnen, um die Unterhaltung zu einer allgemein nationalen zu gestalten. Das Programm wird sehr amüsant, ganz im demokratischen Sinne gehalten sein. Die Toilettefrage ist nebensächlich; jedermann ist willkommen. Im Einklang unserer philiströsen Zeit soll sich wieder einmal die Aera der idealen Anschauungen „Aus der Kongresszeit“ einstellen, zu welchem Zwecke all die alten Helben und Heldinnen auftreten sollen, um unter ihren Landsleuten einige fröhliche Stunden zu verbringen. Auch das Erscheinen Preisern wird erpöht. — So kann auf sehr zahlreiche Beteiligung aus Laibach sowie von auswärts gerechnet werden.

(Zu den Sanitäts-Wochenberichten.) Wie uns der Stadtmagistrat mitteilt, wird von nun an in den Wochenausweisen bei den an Tuberkulose Verstorbenen stets auch die Anzahl der Ortsfremden angeführt werden. Die Stadt Laibach zeigte nämlich bisher unter den öster reichischen Städten die ungünstigste Tuberkulose-Mortalität. Es stellte sich aber heraus, daß die diesbezügliche Statistik keine ganz richtige war, weil sie vor allem keinen Vergleich mit anderen Städten zuließ. In Laibach wurden die diesbezüglichen Zahlen dadurch so sehr erhöht, daß das Land Krain ein einziges größeres Krankenhaus in der Landeshauptstadt besitzt, in welchem sich die Kranken aus dem ganzen Lande vereinen. Und gerade durch diese wurde die Mortalität so sehr erhöht. Um nun die Verhältnisse im richtigen Lichte zu zeigen, wird von nun an stets in den Wochenausweisen in der Klammer die Zahl der an Tuberkulose verstorbenen Ortsfremden angeführt werden.

(Zur Krankenbewegung.) Im Landes spitale in Laibach sind im Monate November v. J. 350 kranke Personen, und zwar 183 männliche und 167 weibliche, verblieben. Im Monate Dezember wurden 654, und zwar 384 männliche und 270 weibliche Personen aufgenommen. In Abgang wurden gebracht, und zwar: als geheilt 204 männliche und 184 weibliche, als gebessert 119 männliche und 54 weibliche, als ungeheilt 6 männliche und 10 weibliche, und transferiert wurden 27 männliche und 21 weibliche Personen. Gestorben sind 16 männliche und 7 weibliche Personen. Mit Ende Dezember 1907 verblieben daher noch 195 männliche und 151 weibliche Personen in der Spitalsbehandlung.

(Für Stenographen.) An der Privatlehranstalt für Stenographie und Maschinenschriften des Sollicitators Josef Christof beginnt am 15. Februar ein Kurs für slovenische und deutsche Debatenschrift. Das Unterrichtsgeld ist mäßig; Abolatur- und Notariatsbeamte genießen einen entsprechenden Nachlaß. — Allfällige neue Teilnehmer an diesem Kurse wollen sich spätestens bis 10. Februar in der Pfalzgasse Nr. 7, ebenerdig, rechts, melden.

(Athenaeum.) Ein großer Teil unserer Intelligenz, besonders die Lehrerkreise und die Studentenschaft, sieht der heutigen Vorstellung „Der Kampf um den Südpol“ mit besonderer Spannung entgegen; weht doch noch immer ein dichter Schleier des Geheimnisses um diese ungelöste Frage, denn so gut wie unberückte Dinge kamen alle die kühnen Pioniere der Forschung wieder in ihre Heimat zurück — jene gigantische Eismauer von 70 Meter Höhe, an der schon der berühmte Kapitän Roß ungefähr 800 Kilometer entlang gefahren ist, stellt eben jedem Schiff und jedem Forscher ein unüberwindliches Hindernis für ein weiteres Vordringen entgegen. Müller bespricht in diesem Vortrage die Ergebnisse, aber auch die Abenteuer der vier letzten großen Expeditionen, und wie er seine Aufgabe löst, ersehen wir am besten aus einem Bericht des „Leipziger Tageblatt“: „... In den Räumen unserer geographischen Gesellschaft haben wir seit dem Vortrage Sven Hedin's keinen solchen Massenandrang mehr gesehen, als bei dem gestrigen Athenaeumabend, der uns das große geographische Thema „Der Kampf um den Südpol“ von Prof. Georg

Müller brachte. Der Autor des Werkes spricht persönlich und werden wir uns mit seiner ganz vortrefflichen Arbeit noch ausführlich beschäftigen. Was nun die Darstellungen anbelangt, die den Vortrag gewissermaßen illustriert haben, so war man allgemein verblüfft über die packende Wahrheit der Einzelszenen, die märchenhaft schönen Farbestimmungen und über die durch und durch künstlerisch hochstehende Art der Arbeit. Diese drei Faktoren zusammen genommen, bewirken aber auch einen Eindruck, der nicht so bald dem Gedächtnisse entschwenden dürfte, denn nichts prägt sich tiefer in die Seele ein, als die Empfindung, lautere Wahrheit empfangen zu haben“ usw. — Der Vorverkauf der Karten befindet sich aus Gefälligkeit in Fischers Buchhandlung.

(Das Personale der Firma G. Tön niesz) veranstaltet Samstag den 1. Februar sein Tanzkränzchen. Da die vorjährige Veranstaltung vom besten Erfolge begleitet war, wird das heurige Kränzchen in größterem Umfange, und zwar im großen Saale des „Nestni Dom“ unter Mitwirkung der vollstündigen Laibacher Vereinskappelle vor sich gehen.

(Bezug von preisermäßigtem Fabrik salz für Gewerbetreibende und Landwirte.) Das sogenannte Fabrik salz wird, nachdem es denaturiert, d. i. für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht worden ist, an Gewerbetreibende und Landwirte, die es zu Fabrikationszwecken, wie zur Soda- und Kunst eiserzeugung, zur Seifen-, Glas-, Kunststein- und Lederfabrikation, zur Herstellung von Kältemischungen für die gewerbemäßige Erzeugung von Gefrorenem und Eiskaffee oder als Düngemittel benötigen, aus den staatlichen Salz niederklagen zu bedeutend ermäßigtem Preise (Fabrikpreise) verabfolgt. Der Bezug muß von den Interessenten bei der Finanzlandesbehörde angefragt werden und kann nur statt haben, wenn eine diesbezügliche Bewilligung nachgewiesen wird. Ueber eine in der jüngsten Zeit von der hierortigen Handels- und Gewerbekammer ergangene Anfrage bezüglich der Stempelbehandlung solcher Eingaben hat das Finanzministerium erklärt, daß Gesuche um Verabfolgung von zu Fabrikzwecken notwendigem Salz in jedem Falle der Gebührenpflicht unterworfen sind. Sie unterscheiden sich demnach hierin von den laut ausdrücklicher Bestimmung als stempelfrei erklärten Gesuchen um steuerfreien Bezug von steuerbarem Mineralöl unter der Dichte von 770 Grad bei + 12 Grad Réaumur (Benzin), und zwar liegt der Grund dieser unterschiedlichen Behandlung nach der Enun ziation des Finanzministeriums darin, daß zum Bezuge von Fabrik salz eine besondere Bewilligung notwendig ist. Die Stempelbehandlung ist nun eine zweifache, je nachdem es sich um die Bewilligung zum Bezuge von inländischem oder von ausländischem Fabrik salz handelt. Ersterenfalls unterliegt das Ansuchen nach Tarifpost 43 a 2 des Gebührengesetzes dem Stempel von 1 K pro Bogen, letzterenfalls aber nach der Tarifpost 43 e des zitierten Gesetzes einem Stempel von 2 K vom ersten und von je 1 K für jeden weiteren Bogen.

(In Glend.) In Unter-Siska befindet sich die Witwe Maria Pirnat in der größten Notlage. Ihr Mann, ein überaus fleißiger und solider Arbeiter, starb vor etwa sechs Monaten und ließ seine Gattin nebst neun unver sorgten Kindern in grenzenlosem Glend zurück. An die Menschenfreunde in unserer Stadt sowie in der Ortschaft Siska ergeht die Bitte, der bebauernswerten Familie nach Kräften beizustehen. Spenden wollen an die Adresse Maria Pirnat in Unter-Siska, 42, gesendet werden.

(Ein Ehepaar erstickt.) Wie man dem „Slovene“ aus Bischofs-lad meldet, wurden am 22. d. M. in der dortigen Vorstadt Karlovec der Besitzer Josef Sink und seine Gattin in deren Wohnzimmer erstickt aufgefunden. Der Mann lag neben dem Ofen, seine Frau im Bette. Das ganze Zimmer war mit Rauch gefüllt. Als Luft in die Stube kam, begann die Zimmerbede, die bis hin nur geglimmt hatte, lichterloh zu brennen. Die rasch herbeige kommenne Feuerwehr schränkte das Feuer alsbald ein. Der Brand hatte wahrscheinlich in mangelhafter Rauchleitung seinen Grund. Sink dürfte des Nachts aufgestanden und zur Tür gegangen sein, sank aber mutmaßlich am Ofen betäubt nieder und erstikte in dem immer stärker werdenden Rauche. Das Ehepaar war kinderlos.

(Von den Alpenbahnen.) Mit 1. Februar wird in die Schnellzüge Nr. 1 und 2 der Alpenbahnen in der Strecke St. Veit an der Glan — Triest k. k. St. B. ein Speisewagen eingestellt werden, um dem reisenden Publikum die bequeme Einnahme des Frühstückes, bzw. Abendmahles zu ermöglichen, da mit Rücksicht auf die tunlichst beschleunigte Führung dieser Züge entsprechende Aufenthalte hierzu in den Unterwegstationen nicht vor gesehen werden können. Die Benützung des Speisewagens steht den Reisenden der 1. und 2. Klasse jederzeit, den Reisenden 3. Klasse nur zu den gemeinsamen Mahlzeiten ohne weitere Nachzahlung frei.

(Der gute Ankel und seine zwei Keffen.) Die große finanzielle Krise in Amerika hat über Nacht Tausende von Arbeitern brotlos gemacht. Aber es wandern trotz allen Warnungen noch immer Leute, zu meist kräftige Burschen, nach Amerika aus, die durch

gewissenlose Agenten angelockt werden. Da die im stellungs-
pflichtigen Alter Stehenden keine Reisepässe erhalten, be-
gnügen sie sich mit anderen Dokumenten, die sie den kon-
trollierenden Sicherheitsorganen unter dem Vorwande vor-
weisen, in einen größeren Industrieort auf Arbeit gehen zu
wollen. Vorgefunden hat nun auf dem Südbahnhofe ein
Sicherheitswachmann den 50jährigen, nach Bründl, Bezirk
Gurkfeld, zuständigen und verehelichten Müller Josef
Kralj angehalten, der vorgab, nach dem Kohlenbergwerke
in Dortmund (Deutschland) zu reisen. Er hatte die Absicht,
seine zwei Neffen, deren Mutter schon seit Jahren in Ame-
rika weilt, und zwar den 16jährigen Müller Mojs Ulepik
und den 19jährigen Tagelöhner Franz Ulepik aus Sant
Kantian in Unterkrain, nach Amerika zu befördern. Das
Kleeblatt wurde verhaftet. Im Besitze des Kralj fand man
eine neue Kautschukstampiglie mit den Worten „Trifailler
Kohlenwerks-Gesellschaft, Werksleitung Trifail“, ferner
dreißig Stück Druckarten mit der gleichen Aufschrift,
Stampiglienfarbe sowie mehrere Musterzettel, auf denen
behörbliche Aufenthaltbescheinigungen ausgestellt zu werden
pflegen. Außerdem hatte der sorgsame Onkel seinen Neffen,
damit sie auf der weiten Reise nicht in Verlegenheit kämen,
je zwei Arbeitsbücher besorgt. Das Trifolium wurde dem
Landesgerichte eingeliefert.

* (Auf der Hochzeitsfahrt verunglückt.)
Vorgestern stürzte der 75jährige Besitzer Martin Stubic
aus Bolavje auf der Hochzeitsfahrt seines Sohnes so un-
glücklich vom Wagen, daß er sich schwere Verletzungen am
Kopfe zuzog. Man brachte ihn ins Krankenhaus nach
Laibach.

* (Ausfertigung von behördlichen
Dokumenten.) Beim städtischen Polizeidepartement
wurden im verflossenen Jahre folgende Dokumente aus-
gefertigt: 341 Reisewilligungen, 115 Reisepässe, 33 Legiti-
mationscheine, 448 Arbeitsbücher, 91 Waffengeleitscheine,
38 Hausierbewilligungen, 307 Heimatscheine und 107 Wohl-
tätigkeitsfuhren.

— (Die Laibacher Vereinskapelle) konzertiert heute im Kinematograph „Edison“ (Wiener Straße,
gegenüber Café Europa), und zwar bei den Vorstellungen
um 4, 5, 6, 7 und 8 Uhr abends.

* (Zugelaufen) ist zu dem Eisenbahnbediensteten
Matthias Andlovic, Triester Straße 23, ein kleiner, schwarz
und weiß gefleckter markenloser Hund.

* (Aus Amerika) sind diesertage 100 Kroaten
und Mazedonier sowie 60 Krainer zurückgekehrt.

* (Verloren) wurde: eine Zehnkronen-Note, eine
silberne Taschenuhr, ein silbernes Armband mit Anhäng-
seln, eine Zwanzigkronen-Note, ferner ein chinesisches Geld-
täschchen mit 70 K.

* (Gefunden) wurde: eine silberne Halskette, ferner
ein Geldtäschchen mit einem größeren Gelbbetrage.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die löbliche Absicht der
Bühnenleitung, neben den modernsten, deren Charakterbild
von der Parteien Haß und Günst verwirrt, noch schwankt,
auch jene ehrwürdigen Geisteshelden zu Worte kommen zu
lassen, die längst in der Literaturgeschichte Bürgerrecht
erworben haben, scheiterte leider gestern an der plötzlichen
Erkrankung aller für Schillers „Kabale und Liebe“ ver-
fügbaren Luifen. Damit nun der Spielplan hübsch im
Gleichgewichte bleibe, wurde wieder einmal zur Abwechslung
die recht lazzive Operette „Wien bei Nacht“ wiederholt,
die in würdiger Weise diese an leichter Kunst so reiche Spiel-
zeit eröffnet hatte. Bekanntlich stellt dies leichte Nachwerk
weniger an die Reife als an die Gelehrigkeit der Beine
Ansprüche, und diese wurden Fräulein Kurt und Herr
Steiner virtuos gerecht. Sie erfreuten sich auch diesmal
des gewohnten Beifalles, der sie zu Wiederholungen ver-
anlaßte. Den Abend eröffnete die Grotteske: „Der gemütliche
Kommissär“, die ihre heitere Wirkung nicht verfehlte. Das
Haus war mäßig gut besucht.

— (Kapellmeister Felix Günther) wird
feinere bereits angekündigten musikalisch-historischen Abend
im kleinen Saale der Tonhalle am Dienstag den 28. d. M.
abhalten. Herr Günther wird bei dieser Gelegenheit seine
eben im Verlage des „Kunstwart“ zu München erschienenen
Bearbeitungen bisnun unbekannter alter Kompositionen,
vorwiegend von deutschen Meistern des 17. und 18. Jahr-
hunderts, zum Vortrage bringen, nachdem er vorher durch
eine Conference über „Alte Musik und ihre Neubelebung“
die Hörerschaft in dies so wenig bekannte Gebiet musika-
lischen Wissens eingeführt haben wird. In Fachreisen
haben die Bearbeitungen Günthers starkes Interesse und
vielfaches Lob gefunden, und so ist zu hoffen, daß auch
das musikalische Publikum, für welches vorwiegend diese
Bearbeitungen geschaffen wurden, sich gerne diesem noch
so fremden Zweige deutscher Tonkunst nähern wird. Der
Abend, dessen Beginn für 8 Uhr abends anberaumt wurde,
ist allgemein und frei zugänglich.

— (August Wilhelmj +.) Aus Wiesbaden
kommt die Nachricht, daß dort am 22. d. M. der berühmte
Geiger August Wilhelmj im 62. Lebensjahre gestorben ist.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ein Fälscher von Wertpapieren.

Nagy-Becskerek, 23. Jänner. Die Polizei
verhaftete den hiesigen Bauunternehmer Stephan Molnar,
der zugleich an der hiesigen technischen Schule als Pro-
fessor tätig ist. Er wird beschuldigt, Versuche zur Fälschung
der ungarischen Kronenrente-Titres zu 1000 und zu 500
Kronen unternommen zu haben. Bei der bei ihm vor-
genommenen Hausdurchsuchung wurden zahlreiche gefälschte
Titres vorgefunden. Der Verhaftete gab beim Verhöre an,
er habe die gefälschten Wertpapiere nicht vertorten, son-
dern nur als Badium im Falle von Offertverhandlungen
benützen wollen.

Eine Explosion in Budapest.

Budapest, 23. Jänner. In letzter Zeit kamen
wiederholt unterirdische Explosionen in Sammelkanälen und
in den Telephonschächten vor. Heute ereignete sich wieder eine
solche Explosion, und zwar in Ofen, auf dem Margareten-
tai, in der Nähe des Andrássyplatzes, wo seit langer Zeit
ein starker Gasgeruch verspürt worden war. Als nun heute
Arbeiter der Gasgesellschaft die Stelle untersuchten, wo das
Gas ausströmte, ereignete sich eine fürchterliche Explosion,
die fast in sämtlichen Bezirken der Hauptstadt gehört wurde.
Im 2. Bezirk, am Margarettai sowie in der Hauptstraße
wurde der Straßenkörper an vielen Stellen aufgerissen und
die eisernen Deckplatten der Telephonschächte zertrümmert.
Auch zahlreiche Fensterscheiben sind zersprungen. Viele Per-
sonen wurden zu Boden geworfen und teilweise verletzt.
Die Arbeiter, die bei der Untersuchung beschäftigt waren,
sieben an der Zahl, erlitten schwere Brandwunden. Die
Explosion hat ihre Ursache in der Schadhaftheit der Gas-
rohrleitung sowie der Telephonkabel-Isolierungen.

Serbien.

Belgrad, 23. Jänner. Aus amtlicher Quelle. Die
Meldungen von Wiener und Budapest Blättern aus Rom,
daß der serbische Prinz Alexander dem König von Italien
ein Handschreiben König Peters überreicht habe, sind erfun-
den. Prinz Alexander hat sich in Rom auf der Durchreise von
Nizza nach Petersburg infognito aufgehalten und dem ita-
lienischen Hofe, zu dem er in verwandtschaftlichen Bezie-
hungen steht, infolge einer an ihn ergangenen Einladung
einen Besuch abgestattet.

Die Ostseefrage.

Berlin, 23. Jänner. Das „Wolf-Bureau“ meldet
aus Petersburg: Die deutsche Politik in der Ostseefrage
wird durch die „Novoje Vremja“ auch nach den durch das
russische Komunique vom 20. d. M. gegebenen Aufklä-
rungen verdächtigt. Deutschland habe, so schreibt das Blatt,
die Frage, ob die Ostsee als Mare clausum anzusehen sei,
angeregt, um in Friedenszeiten die Ostsee in ein Mare
teutonicum zu verwandeln, im Falle eines Krieges aber
eine Beschießung der Ostseeküste zu verhüten. Die Ostsee-
frage sei somit ausschließlich deutsches Interesse. Dem-
gegenüber kann, wie dies bereits durch ein Telegramm des
Wolf-Telegraphenbureaus vom 17. d. M. geschehen ist,
wiederholt auf das Bestimmteste erklärt werden, daß die
Frage des Mare clausum bei den Ostseeverhandlungen über-
haupt nicht erörtert, mithin auch niemals von deutscher
Seite angeregt wurde.

Erdbeben in Süditalien.

Reggio di Calabria, 23. Jänner. Heute um
5 Uhr 10 Minuten früh wurde hier ein ziemlich starker
Erdstoß verspürt. Nach hier eingelangten Meldungen war
das Erdbeben besonders stark in Bianco, Africo, dann in
Brancaleone, Bruzzano, Ferruzzano und in anderen Orten
des Erdbebengebietes. Der Erdstoß rief unter der Bewöl-
kerung Panik hervor, verursachte jedoch keinen Schaden.

Reggio di Calabria, 23. Jänner. Der heutige
Erdstoß hat in der Gemeinde Bianco einige Gebäude,
welche bereits infolge des letzten Erdbebens Risse erhalten
hatten, ernstlich beschädigt.

Brancaleone (Kalabrien), 23. Jänner. Heute
um 5 Uhr 35 Minuten früh wurde hier ein starker Erd-
stoß verspürt, der jedoch keinen Schaden anrichtete.

Rußland.

Petersburg, 23. Jänner. Nach einem Berichte der
führenden Dumatreife besteht die Regierung auf der Mil-
liardenvorlage für den Flottenbau, welche in der Duma
scharfe Opposition finden dürfte. Der Oktobristenführer
Graf Uwarow erklärte in einem Interview, die Regierung
habe die Dumaführer wissen lassen, die Duma würde,
falls sie die Flottenvorlage ablehnt, aufgelöst werden. Der
Monarchistenführer Graf Bobrinskij bezweifelt eine Ab-
lehnung der Flottenvorlage und meint, die Auflösung der
Duma würde von der Form der Ablehnung abhängen.

Japanische Spione.

London, 23. Jänner. Ein hiesiges Blatt meldet
aus San Francisco: Nach einer Drahtung aus Portland
in Oregon wurden zwei angeblich japanische Spione ver-
haftet, die dabei betreten wurden, wie sie die Hauptbatterie
des Forts Stevens ausundschafteten. Sonst wurde nichts
Verdächtiges bei ihnen vorgefunden.

Angelkommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 22. Jänner. Reitsneil, Bezirkskommissär, f. Ge-
mahlin, Luttenberg. — Petzche, Private, Altenmarkt. — Schwarz,
Kfm., Triest. — B. Schwarz, Kfm., Szeged. — Sella, Lučak,
Kfste., Budapest. — Schit, Kfm., Graz. — Löwenstein, Kfm.,
Steinamanger. — Laevog, Kfm., Berlin. — Fischl, Popper,
Hofmann, Reiß, Rübner, Reich, Fried, Ragel, Schwarz,
Surfer, Grün, Winter, Kfste., Wien.

Verstorbene.

Am 20. Jänner. Maria Terčel, Besitzerin, 63 J.,
Petersstraße 76, Erysipelas capitis.
Am 21. Jänner. Stanislaus Surk, Arbeitersohn,
1 1/2 Mon., Karolinengrund 16, Bronchitis.
Am 22. Jänner. Josef Albert, Gastwirtssohn, 3 M.,
Krafauerdamm 4, Bronchitis acuta.
Im Siechenhause:
Am 22. Jänner. Franz Kozamernit, Bahnbeamter
i. R., 58 J., Hemiplegia Apoplexia
Am 23. Jänner. Lukas Jerala, Einwohner, 84 J.,
Marasmus senilis.

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 56. Par.

Danes v petek dne 24. januarja 1908:

Zvonovi korneviljski.

(Les oloches de Corneville.)

Komična opera v treh dejanjih. Spisala Clairville in Gabet.
Preložil Oton Zupančič. Uglasbil Robert Planquette.
Začetek ob pol 8. Konec ob 10.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimeter
23.	2 U. N.	744,4	1,2	SSO.	schwach	heiter
	9 U. N.	747,8	0,0	SO.	schwach	"
24.	7 U. F.	750,0	-0,5	NO	schwach	teilw. bew. 0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -1,5°, Nor-
male -2,2°.

Wettervorausage für den 24. Jänner für Steier-
mark, Kärnten und Krain: Meist heiter, schwache Winde,
fakt, Morgenebel; für das Küstenland: meist heiter, schwache
Winde, kühl, gleichmäßig anhaltend.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Spartaflotte 1897).

(Ort: Gebäude der I. I. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.
Bebenberichte: Am 17. Jänner gegen 9 Uhr
15 Minuten Erschütterung in Termini (Palermo). — Am
18. Jänner gegen 18 Uhr* 45 Minuten Erdstoß II. Grades
in Aquila. — Am 22. Jänner um 10 Uhr 3 Minuten Er-
schütterung III. Grades in Siena. — Am 23. Jänner um
5 Uhr 10 Minuten ziemlich starker Erdstoß in Bianco,
Brancaleone, Bruzzano und Ferruzzano (Ka-
labrien).

Die Bodenunruhe** hat sich vom 23. auf den
24. Jänner etwas verstärkt. Sie ist gegenwärtig an allen drei
Pendeln «mäßig stark». Am 12-Sekundenpendel betragen die
Ausschläge fast 4 Millimeter.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden
von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodenunruhe wird in folgenden Stärkenklassen klassifiziert:
Ausschläge bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter
«schwach», von 2 bis 4 Millimeter «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimeter
«stark», von 7 bis 10 Millimeter «sehr stark» und über 10 Millimeter «außer-
ordentlich stark». — «Allgemeine Bodenunruhe» bedeutet gleichzeitig auftretende
«starke» Unruhe auf allen Pendeln.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Naznanilo.

„Katoliška družba za Kranjsko“

je prenehala

ker so vsi člani izostali.

Andrej Karlin

(344)

bivši predsednik.

(345)

Zwei

3-1

Wohnungen

jede mit einem großen und einem kleineren
Zimmer, einem Kabinett, Küche und Holz-
lege, sind zum Februar- oder Maltermin
Deutsche Gasse Nr. 7 zu vergeben.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-

Franz-Josef-



Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach.

Strasse Nr. 9.

(1713)

Aktienkapital K 120,000,000.-

Reservefond K 63,000,000.-

Kontokorrente. - Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. - Safe-Deposits. - Verwaltung von Depots. - Wechselstube.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 23. Jänner 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate', 'Eisenbahn-Staats-schuld', 'Andere öffentliche Anleihen', 'Diverse Lose', 'Banken', 'Devisen', and 'Valuten'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritargasse. Includes text about private deposits and exchange services.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 19.

Freitag den 24. Jänner 1908.

327) 3. 805. Kundmachung. Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Jagdbarkeiten der nachbezeichneten Ortsgemeinden an den unten festgesetzten Tagen für die fünfjährige Jagdpachtperiode, das ist bis zum 15. Jänner 1913, im Wege der öffentlichen Visitation hintangegeben werden, und zwar: Freitag, den 31. Jänner 1908, um 10 Uhr früh, im Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Littai die Jagden der Ortsgemeinden: 1.) Kanderische, 2.) Kotredež, 3.) Morautsch, 4.) Waatsch. Mittwoch, den 5. Februar 1908, um 9 Uhr früh, am Amtstage in Weizelburg, die Jagden der Ortsgemeinden: 1.) Draga, 2.) Oberdorf, 3.) Schalna, 4.) Mulsau, 5.) Obergurt, 6.) Robofendorf, 7.) Bufowig, 8.) St. Veit, 9.) Cesence. Die Visitationsbedingungen liegen während der Amtsstunden bei der Bezirkshauptmannschaft zur Einsicht auf. Die Visitation wird in der bezeichneten Reihenfolge der Gemeinden fortgesetzt. K. k. Bezirkshauptmannschaft Littai, am 18. Jänner 1908.

328) 3. 805. Kundmachung. Der Tabakhauptverlag in Rudolfswert gelangt im Wege der öffentlichen Konkurrenz zur Befegung. Derselbe darf nur in den Häusern Nr. 43-46, 62-70, 73-77 und 84-99, beziehungsweise in einem anderen geeigneten Hause in unmittelbarer Nähe ausgeübt werden. Das Badium beträgt 1400 K und ist beim k. k. Steuerante in Rudolfswert oder beim k. k. Landeszahlante in Laibach zu erlegen.

329) 3. 805. Kundmachung. Dražilo se bode po navedenem redu občin. C. kr. okrajno glavarstvo Litija, dne 18. januarja 1908.

330) 3. 805. Kundmachung. Razglas. Glavna zaloga tobaka v Rudolfovem se podeli potom javnega pogajanja. Ista se sme oskrbovati le v hišah št. 43-46, 62-70, 73-77 in 84-99, oziroma v drugi sposobni hiši v neposredni bližini. Varsčina znaša 1400 K ter se ima položiti pri c. kr. davkarju v Rudolfovem ali pa pri c. kr. deželnem plačilnem uradu v Ljubljani. Ponudbe naj se spisejo na predpisani tiskovini in naj se vložijo zapечатene pri predstojniku c. kr. finančnega ravnateljstva v Ljubljani najpозnejše do 11. februarja 1908, predpoludnem 11. ure. Ponudbe, v katerih se ne obljubi oskrbovanje zaloge in založne trafike brez prostorne zveze s kakim obrtom, se ne jemljejo v poštev. Tudi na kolektivne (skupne) ponudbe in one jurističnih oseb se ne bo oziralo. Vse drugo se nahaja v natančnem razglasu, priobčenem v uradnem listu ljubljanskega časopisa št. 8 z dne 11. januarja 1908. C. kr. finančno ravnateljstvo. Ljubljana, dne 3. januarja 1908.

331) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

332) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Der Tabakhauptverlag in Rudolfswert gelangt im Wege der öffentlichen Konkurrenz zur Befegung. Derselbe darf nur in den Häusern Nr. 43-46, 62-70, 73-77 und 84-99, beziehungsweise in einem anderen geeigneten Hause in unmittelbarer Nähe ausgeübt werden. Das Badium beträgt 1400 K und ist beim k. k. Steuerante in Rudolfswert oder beim k. k. Landeszahlante in Laibach zu erlegen.

333) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

334) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

335) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

336) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

337) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

338) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

339) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.

340) 3. 805. Kundmachung. Kundmachung. Die Offerte sind auf der vorgeschriebenen Druckform zu verfassen und bis längstens den 11. Februar 1908, vormittags 11 Uhr, beim Vorstande der k. k. Finanzdirektion in Laibach versiegelt zu überreichen. Offerte, in welchen nicht die Verpflichtung zur Führung des Verlages und der Verlagsstrafte ohne räumliche Verbindung mit einem Gewerbe enthalten ist, finden keine Berücksichtigung. Auch Kollektivangebote sowie Offerte juristischer Personen können nicht berücksichtigt werden. Im übrigen wird sich auf die ausführliche Kundmachung, enthalten im Amtsblatte der 'Laibacher Zeitung' Nr. 8 vom 11. Jänner 1908 berufen. K. k. Finanz-Direktion. Laibach am 3. Jänner 1908.